

**Zeitschrift:** Nachrichten / Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare, Schweizerische Vereinigung für Dokumentation = Nouvelles / Association des Bibliothécaires Suisses, Association Suisse de Documentation

**Herausgeber:** Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare; Schweizerische Vereinigung für Dokumentation

**Band:** 48 (1972)

**Heft:** (1): Begegnung mit dem Buch : vierundfünfzig Anmerkungen und acht Zeichnungen = Rencontre avec le livre : cinquante-quatre essais et huit dessins

**Artikel:** Gedanken zum Buch

**Autor:** Peer, Andri

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-770987>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## *Gedanken zum Buch*

*Das Buch ist unersetzliches Gut des Menschen;  
es ist Salz des Geistes und Trost der Suchenden.*

Die Gedanken, eine Melodie, einen Zauberspruch fixieren — auf der Tontafel, am Stein des Obeliskens, auf den Blättern der Papyrusstaude, auf dem bimssteingeglätteten Fell des Kalbs, oder auf dem Papier, der genialen Erfindung der Chinesen, die relativ spät auf uns gekommen ist, als universaler Zeichenträger des Briefs, der amtlichen Verlautbarung, des Protokolls, des Telegramms, des Geldwerts usw. usw., vor allem aber des Buchs.

«Die größte Errungenschaft der Menschheit» nannte der französische Dichter Victor Hugo (1802—1885) die Buchdruckerkunst, und wahrscheinlich behält er recht; denn auf welchem anderen Weg könnten wir so rasch, so erschöpfend und, vor allem, so nachhaltig künstlerische, wissenschaftliche, gesellschaftlich-soziale und politische Botschaften empfangen und weitergeben wie durch das Mittel der Buchdruckerkunst?

Gewiß, es sind in jüngerer Zeit neue, höchst leistungsfähige Informationsträger dazugekommen: das Tonband, vom Webster-Stahldraht bis zum vielspurigen, hochsensiblen modernen Tonband (nachdem schon der geniale Thomas Alva Edison mittels Wachsrollen und einer durch Membranschwingungen bewegten Nadel ein Aufnahme- und Wiedergabegerät erfunden hatte, mit dem z. B. der Dichter Peider Lansel am Anfang dieses Jahrhunderts an die 300 ladinische Lieder notierte), von der Schallplatte zur Bild-Ton-Aufzeichnung im Film und, später, im Fernsehen, vom geschriebenen und dann gedruckten Text bis zur Video-Kassette, der man, sicher zu Recht, eine sagenhafte Laufbahn voraussagt.

Und doch wird keine dieser phänomenalen Diffusionsmethoden das Buch verdrängen, geschweige denn ersetzen können. Merkwürdig, nicht wahr, daß ein geschriebener Text, einst im handgeschriebenen Codex nur für Fürsten bestimmt, argwöhnisch in der Klosterbibliothek aufbewahrt oder, wie bei den Römern und später, nur mit klingendem Gold oder begehrter Naturalgabe beim Buchhändler zu erwerben, heute als Taschenbuch auch dem unbemittelten Studenten zugänglich, der Kellnerin für ihre Zimmerstunde erschwinglich, seine maßgebende Rolle als wichtiger Informationsträger der modernen Gesellschaft spielen wird! Nennen wir nur einige Vorteile, die das Buch den andern, noch so suggestiven Informationsmitteln voraussetzt:

Es ist verfügbar, zu erschwinglichem Preis käuflich oder ausleihbar in den vielen Bibliotheken. Es nimmt wenig Platz ein und wartet bescheiden, daß wir es zur Hand nehmen.

Das Buch ist ein geduldiger Berater, den man beliebig befragen kann. Man mag den Text in einem Zug durchlesen, begeistert wie ein Knabe; man mag

nachschlagen auf der Suche nach einem träfen Zitat; man mag die Stimme des Dichters, den Satz des großen Gelehrten beschwören — das Buch bleibt immer in greifbarer Nähe.

Oder du gehst in die Bibliothek und suchst dir die Werke aus, die dir weiterhelfen, dir Aufschluß geben, deine These belegen oder widerlegen, welches Abenteuer!

Du kannst es mitnehmen, das Buch, auf deine Wanderung, in die Ferien, auf die Auslandsreise, und es wird dich ergötzen, belehren, ermutigen, bestätigen — du brauchst nur darin zu blättern, zu lesen, und schon bist du im Gespräch mit einem großen Geist, der dir beisteht, mit einem, der vielleicht auch Schuld auf sich lud und dich versteht, mit einem, der dich in deinem Vorhaben bestärkt, der dir Vorsicht oder auch Verwegenheit anrät.

Oder dann ist es der gemütliche Fabulierer, der Erfinder spannender Situationen, der uns in Atem hält und über die schlaflosen Stunden hinweghilft, uns die Sorgen des Alltags vergessen macht.

Nichts anderes, gebt ihrs zu, bietet uns soviel freie Wahl, soviel Disponibilität in den Wechselfällen des Lebens. Wie bedaure ich all jene, die das Buch nicht heranziehen, diesen verhalten-eindringlichen Lehrer, diesen diskreten Gesellschafter zu allen Stunden.

Denn was ihm ziemt ist Bescheidenheit und Eindringlichkeit. Dort steht es im Regal, du hast es nur noch nicht erkannt. Eines Tages nimmst du es heraus, versenkst dich hinein und wirst verwandelt. Das bedeutende Buch spricht uns an wie der delphische Torso des Apoll in Rilkes Gedicht: «Du mußt dein Leben ändern.»

Oder du weißt nicht weiter, du verzagst, du suchst eine Erklärung, eine Deutung, einen Weg. Da ist sie, die Bibel! Da warten sie schon, die Philosophen, die Propheten unsrer Zeit und durchleuchten die Situation, auch die deinige, und du läßt das Buch auf dem Schreibtisch, denn du wirst bald wieder drin lesen. Echte Bücher sind unentbehrlich wie echte Freunde.

«Es gab für mich kaum einen Kummer, den ich nicht mit einer Stunde intensiver Lektüre überwunden hätte» behauptet Charles de Secondat Baron von Montesquieu (1689—1755), der Autor des epochemachenden Werks «L'Esprit des Lois». Ein großes Wort. Entweder erfuhr er keinen Kummer, wie wir ihn zu kennen vermeinen, oder die Menschen des achtzehnten Jahrhunderts konnten besser lesen als wir. Ich neige eher zur zweiten Auffassung.

Lesen können, sich dem Buch anvertrauen, ins Gespräch treten mit dem Autor, sich befruchten lassen von den Regengüssen der Lektüre, seinen Geist von hohen Geistern mit einer soliden Ausstattung versehen lassen! Das ist vielleicht doch ein Ziel, das heutzutage nicht jeden lockt, das aber jeden, der darauf eingeht, zu einem unterwiesenen, zu einem besser ausgewiesenen, zu einem ausgeglicheneren Zeitgenossen macht.

Man denke nur an das Lesebuch (die größten Auflagen in Deutschland er-

zielt nicht etwa ein Reißer, sondern eine Logarithmentafel!). Comenius, Pestalozzi gingen mit ihren Lehrbüchern der zeitgenössischen Pädagogik weit voraus. Man denke an das aus dem modernen Leben nicht wegzudenkende Sachbuch über alle möglichen Wissensgebiete, über Technik, Auto, Erholung und Sport — hier reicht die Skala vom bescheidenen Taschenbüchlein zum wissenschaftlich unterbauten prächtigen Bildband. Man denke an die Rolle von Brehms Tierleben schon für unsere Väter und Großväter, an die allgemeinverständliche Information, die man heute über Astronomie, Biochemie, Medizin, über alte Völker und Kulturen sich im Buchladen oder in der Bibliothek holen kann. Und immer noch, seit der berühmten Encyclopédie Française aus dem achtzehnten Jahrhundert, gipfelt das Sachbuch in der großen, fachgemäß nachgeführten und herrlich illustrierten großen Enzyklopädie, stehe sie nun in Dutzenden starker Bände selbstbewußt im Regal, oder erscheine sie in Einzeldarstellungen der verschiedenen Wissensgebiete. Kein Gebildeter und Bildungswilliger möchte auf diese stets griffbereiten Berater verzichten, die so faszinierend sind, daß sie uns oft über das gerade zu klärende Problem hinaus festhalten.

Darum ist, nach meinem Empfinden, die Fabel vom Niedergang des Buchs leeres Gerede: es gibt nichts, was das Buch ersetzen kann. Die Massenmedien können, wenn es sich um wesentliche Bücher handelt, bestenfalls Wege zum Buch freimachen. Denn nichts ersetzt die Lektüre, die Autor und Leser in aller Stille zu Vertrauten macht, zu Gesprächspartnern, die nie mehr auseinandergehen. Die Epoche spielt dabei eine untergeordnete Rolle: auch Autoren der Antike wie Homer oder Konfuzius bleiben hochaktuell. Hübsch die Anekdote jenes Farmers aus dem Middle-West, der begeistert die Odyssee gelesen hat, seinem Buchhändler dankt und ihn anweist, das nächste Buch des Autors sofort nach Erscheinen zuzuschicken.

Der Lesende ist ja nicht bloß Aufnehmender; er ist mitbeteiligt an der Geschichte, die er errät, miterlebt und selbständig ausspinnt; er ist Empfänger einer Botschaft, die er in seiner Art ausdeuten, auswerten soll und darf. Das Buch gewährt Freiheit, es lädt zum Miterfinden ein.

Lassen wirs nur gelten: das Buch ist heute wichtiger denn je, nicht nur für die unterentwickelten Völker, die wir — oft ungeschickt genug — alphabetisieren helfen; es ist für uns alle, vom ABC-Schützen zum Nobelpreisträger, ein unentbehrliches Instrument der Bildung, des Erlebnisses, des sich ausformenden Sprachbewußtseins, eine Errungenschaft, die wir nützen und pflegen und in aller Verantwortung an die künftigen Generationen weitergeben müssen.

*Andri Peer*